

## «sprachlos»

*Ich möchte in den Kirchenrat, die Regierung der Katholischen Kirchengemeinde der Stadt Luzern, gewählt werden. Mein Programm für den Fall einer Wahl: Die ganze Amtsdauer schweigen, von 2018 bis 2022, amtlich wie privat. Die Kandidatur schafft es bis an den Empfang des Kirchengemeinde-Büros, stösst dort auf Widerstand und scheitert letztlich wegen zwei fehlenden gültigen Unterschriften. Eine Chronik der Ereignisse.*

Zwei Kandidaten duellieren sich um einen frei werdenden Kirchenratssitz in Luzern. Die liberale Katholikin Sibylle Lehmann gewinnt den Urnengang am 4. Dezember 2016 deutlich. Der unterlegene Kandidat, der konservative Philipp Wilhelm ist sauer. Auf [kath.net](http://kath.net) schießt er scharf gegen die «Verschlossenheit, Intoleranz und Dialogverweigerung» der «ideologisch völlig gleichgeschaltete Luzerner Amtskatholiken». Ich verfasse in der Folge zwei Artikel für die Luzerner Zeitung über die Kluft zwischen Liberalen und Konservativen (06.02.17: «Verliert die Kirche den Glauben?», 13.03.17: «Beziehungskrise schwelt weiter»). Dabei höre ich erstmals von den anstehenden Kirchenrats-Gesamterneuerungswahlen im Frühjahr 2018. Es ereilt mich der Gedanke an eine eigene Kandidatur.

### **Krise und Kunst**

Im Herbst 2017 falle ich in eine tiefe Krise. Parallel dazu vernehme ich ein brutales, ein dröhnendes Schweigen Gottes, eine hiobsche Gottverlassenheit. Danach, es ist Weihnachten, stehe ich vor dem Scherbenhaufen meines Glaubens. Das durch alle Zweifel hindurch tragende Urvertrauen in Gott, das Gefühl der Geborgenheit in Ritus und Gemeinschaft der katholischen Kirche bleibt verloren. Was hingegen aus dem Nebel der Krise aufersteht, ist ein Verlangen nach Kunst, nach kreativem Agieren. An Sylvester 2017 mache ich eine Performance an der Freikirchenmesse Explo 17: Ich karre Erde in die Messehalle, stelle sie aus, lasse Messebesucher in sie hineinspucken und bringe sie zurück in den Wald. In diesem Kontext taucht auch Gott wieder auf: Mit der angehäuften Erde trage ich auch den Dreck meiner Krise vor Gott. Ich schreie ihn damit an, er lässt es bereitwillig über sich ergehen. Dieses handgreifliche Gebet, das von den Besuchern mitgetragen wird, gibt mir mich selbst zurück.

Ende Januar sehe ich im Luzerner Pfarreiblatt die Wahlanordnung zu den Kirchenratswahlen, die am 15. April 2018 stattfinden sollen. Durch die Zäsur der Krise kann ich an die Idee einer herkömmlichen, glaubensbasierten Kandidatur von vor einem Jahr nicht mehr anknüpfen. Möglich erscheint mir nur eine verfremdete Kandidatur im Gewand einer Performance. In der Badewanne kommt mir eine erste Idee: Ich trete mit dem Versprechen an, im Falle einer Wahl die gesamte vierjährige Amtsdauer zu schweigen. Die Idee fasziniert und erschreckt mich zugleich. Hoffentlich, so denke ich, kommt mir noch eine bessere Idee, sonst muss ich die umsetzen...

### **Marokko bringt nur Sand und Wind**

Bis am Montag, 26. Februar um 12 Uhr muss ein Wahlvorschlag für den Kirchenrat bei der Verwaltung der katholischen Kirche an der Brünigstrasse 20 eingereicht werden, unterschrieben von mindestens zehn stimmberechtigten Luzerner Katholiken. Es bleibt mir noch ein Monat Zeit. Klar ist, dass ich krasser Aussenseiter wäre, wie damals Philipp Wilhelm. Zwar wird ein Sitz im fünfköpfigen Kirchenrat frei, doch die Kirchengemeinde sucht jeweils unter den Pfarreiratspräsidenten der Stadt nach offiziellen Kandidaten, die entweder mangels Gegenkandidaten in stiller Wahl (was meistens der Fall war) oder vom Kirchenvolk (wie bei der Wahl Sybille Lehmanns) anstandslos gewählt werden. Und doch: Das Restrisiko einer Wahl besteht.

Vom 14. bis zum 23. Februar verreise ich in die Ferien nach Marokko. Dort, denke ich, hätte ich genug Musse, mir die Sache gründlich durch den Kopf gehen zu lassen, und hoffentlich eine Idee zu finden, die

sinnhaft und aufsehenerregend, aber weniger radikal ist. Doch schlauer werde ich zwischen Sand, Wind und Bazaren nicht. Nach der Rückkehr dauert es nur noch drei Tage bis zum Tag der Entscheidung. Am Samstag suche ich das Gespräch mit zwei Kulturschaffenden: Maria Gallati, Theaterpädagogin, sagt sinn- gemäss: Performances sind meistens radikal. Wahrscheinlich kommt Dir keine zweite Idee. Es geht um eine Entscheidung, Deine Entscheidung. Willst Du diese Schweige-Performance machen oder nicht? Benjamin Heller, ein Kunststudent und Performer mit christlichem Glaubenshintergrund, fragt am Abend nach: Warum willst Du das tun? Welche Erfahrung steht dahinter? Welches Gottesbild? Aus künstlerischer Per- spektive ist er sehr angetan von der Idee. Der Abend ist intensiv, die Idee der Schweigeperformance löst unsere Zunge, wir zeigen uns beide offen mit unseren Fragen und Nöten, unserer Kraft und Schönheit. Ich fühle mich durch die Gespräche ermutigt, die Performance zu wagen, falle beseelt ins Bett.

### **Die Sache mit den Unterschriften**

Ich wache am Sonntag auf und weiss: Heute müsste ich die Unterschriften sammeln gehen. Doch die Am- bivalenz bleibt, die eigene Unentschiedenheit und Ungewissheit zehrt. Ich verfasse aufgrund der am Vor- abend gewonnen Einsichten eine Projektskizze mit meinen Beweggründen - und fühle mich stark und über- zeugt. Ich gebe meinem Kind einen Namen: Die «Liste sprachlos». Doch kaum schreibe ich nicht mehr, dominieren wieder Zweifel. Und eine Angst. Eine Angst, mich im Wahlkampf vor der Wahl mit meiner Krise, mit meiner Depression offen zeigen zu müssen, denn ich würde begründen müssen und wollen, wes- halb ich vier Jahre würde schweigen wollen. Ich habe das Gefühl, mich eigenhändig zur Schlachtbank zu führen, wobei das Wahlvolk der Schlächter ist, das mich, indem es mich wählt, aus der Kommunikations- welt eliminieren, mundtot machen kann. Dann, am Sonntagabend um 18 Uhr, gehe ich mit einem vorberei- teten Unterschriftenbogen in einen Gottesdienst in der Hofkirche, in der eine stimmgewaltige Frau islami- sche Sufi-Gesänge vorträgt (Marokko lässt grüssen). Nach dem Gottesdienst möchte ich beim Kirchenvolk Unterschriften sammeln. Doch ich schaffe es nicht, der innere Widerstand ist zu gross.

Ich merke: Ich kann mich nicht von Kirchenmitgliedern für das Kirchenratsamt portieren lassen. Wenn schon, sind es Kirchenferne und Kreative, auf die meine Kandidatur zielt. Ich gehe also an einen anonymen Jedermann-Ort, zum Bahnhof, und will dort Unterschriften sammeln. Es ist bitterkalt. Nach einigem Zaudern fange ich endlich an. Ich möchte mich zum Kirchenrat der katholischen Kirche wählen lassen und brauche zehn Unterschriften von Luzerner Stimmbürgern, würden Sie dies unterschreiben? Uff, der grosse Sprung ist geschafft. Die ersten setzen ihre Unterschriften auf das Blatt. Bei einer Gruppe von - teils or- dentlich besäuselten - Männern im Caffé Spettacolo kommt es zu spannenden Diskussionen. Ihnen erzähle ich auch von der geplanten Schweige-Performance. Einer findet die Sache klasse, ein anderer unterschreibt nichts, aber auch gar nichts von der Kirche und brummt etwas von schlechten, ganz schlechten Erfahrun- gen mit dieser Institution. Weil ich mit den Männern, die gerne ein Glas zu viel trinken, so gute Erfahrun- gen gemacht habe, gehe ich auf dem Nachhauseweg noch in die Raucherbeiz «Fass». Auch dort finden sich zwei, drei Unterschriftswillige. Um 21 Uhr 30, nach knapp zwei Stunden habe ich acht Unterschriften bei- sammen. Zufrieden gehe ich nach Hause. Der Entschluss und die ersten Schritte sind gemacht. Ich kandi- diere!

### **Aufbruch in der Brünigstrasse**

Am Montag 26. Februar hole ich die zwei letzten Unterschriften bei meinen Nachbarn. Um 10 Uhr 30 trin- ke ich noch einen Kaffee und esse ein Konfi-Gipfeli in meiner Stammbeiz (das Henkersmahl...). Ich fahre an die Brünigstrasse, gehe zum Empfang und sage: Ich habe einen Wahlvorschlag für die Kirchenratswahl abzugeben. Erika Bucheli vom Empfang stutzt mehr oder weniger freundlich. Der Geschäftsführer der Kirchengemeinde, Peter Bischof, tritt hinzu und starrt auf den Unterschriftenbogen. Ja, dann gibt es Wahlen, murmelt er mehrmals. Dann wird er deutlicher: Das sei schon ein grosser Aufwand für sie. Und es koste. Weshalb ich das mache? Ich hätte ja eh keine Chance, das wisse ich doch hoffentlich.

Ich bin erstmals baff. Gut, ich hatte annehmen müssen, dass es die Kirchgemeinde gerne sähe, wenn ihr offizieller Kandidat glatt in den Kirchenrat rutscht. Ich dachte, dass eine Wahl als zwar etwas umständlicher, aber durchaus legitimer und vielleicht sogar ein bisschen reizvoller Weg dahin angesehen werden würde, schliesslich könnte sie die Demokratie, die Offenheit und Dialogkultur unter Beweis stellen, mit der sich die Kirche so gerne schmückt. Dass eine Wahl aber einzig als störende und völlig überflüssige Übung angesehen würde, die die vertraute stille Wahl verunmöglichte, nein, damit habe ich nicht gerechnet.

Item. Nun müssen noch die Unterschriften auf ihre Gültigkeit hin überprüft werden. Erika Bucheli schaut in ihr System, und findet heraus, dass 5 Unterzeichnende nicht darin auftauchen. Mist. Entweder habe ich im Eifer des Gefechts nicht jedem, den ich um eine Unterschrift bat, deutlich genug gesagt, dass er Mitglied der katholischen Kirche sein müsse, oder aber einige Unterzeichnende - ich dachte an meine Spettacolo-Gang - wussten selber nicht mehr genau, ob sie noch katholisch sind. Ich war auch deshalb etwas sorglos, weil ich in der Wahlanordnung gelesen hatte: «Wird fristgemäss ein Wahlvorschlag, jedoch mit formellen Mängeln eingereicht, so setzt der Kirchenrat den Einreichenden eine Nachfrist von höchstens 24 Stunden zur formellen Ergänzung des Wahlvorschlages.» Das hatte ich Peter Bischof zuvor noch im Brustton der Überzeugung entgegengehalten - worauf er den Hausjuristen angerufen hatte. Nur stand im Artikel 11 davor deutlich: «Wahlvorschläge, die verspätet eingereicht werden oder bei der Einreichung nicht die vorgeschriebene Zahl gültiger Unterschriften aufweisen, sind ungültig.» Das hatte ich irgendwie überlesen.

### **Die Spitex hilft**

Es ist jetzt 11 Uhr 35, quasi fünf vor Zwölf, und ich brauche dringend noch fünf Unterschriften. Gut, ich gehe also ins Büro unterhalb, zum Sitz der Spitex. Frau Müller vom Empfang nimmt sich meiner Sache rührend an («ich finde das super, wenn sich jemand engagieren möchte»), sie fragt alle Kolleginnen an, ob sie katholisch wären und in Luzern wohnhaft, weil aber gefühlt die Hälfte konfessionslos ist und die andere Hälfte nicht in Luzern wohnt, finden sich inklusive Frau Müller nur noch drei zusätzliche Unterschriften. Um 12 Uhr, sagt sie noch, kämen noch viele zusätzliche Frauen von den Touren zurück, aber eben, das ist zu spät. Ich eile ins Kirchenverwaltungs-Grossraumbüro zurück, Erika Bucheli und Peter Bischof muss ich ja nicht mehr fragen, ob sie meinen Wahlvorschlag unterschreiben würden (was ich anfänglich voller Naivität noch geglaubt und gesagt hatte). Ich probiere es noch bei Religionsunterrichts-Rektor Jürgen Rotner, den ich lose kenne. Er antwortet in säuselndem Tonfall, wie spannend das doch sei, dass ich kandidieren wolle, aber unterschreiben könne er nicht, er wolle den bestehenden Kirchenrätinnen nicht in den Rücken fallen. Dann ist Punkt 12. So, jetzt musst du abgeben, ruft Peter Bischof. Er redet im Gegensatz zu vorhin jetzt sehr technisch-nüchtern, sagt auch, dass er mir seine «persönliche Meinung» gar nicht hätte mitteilen dürfen, denn es gehe nur darum, ob mein Wahlvorschlag den Regeln entspricht oder eben nicht. Abgabe mit acht Unterschriften. Und tschüss.

Draussen fühle ich mich zunächst befreit, erleichtert, ich schmunzle beschwingt. Wie einer, der knapp dem Fallbeil entronnen ist. Ein paar Minuten später mischt sich eine leise Enttäuschung dazu, dass die Aktion so knapp gescheitert ist. Beides begleitet mich in den folgenden Tagen. Unter dem Strich sage ich mir aber immer wieder: Ich habe alles gegeben. Natürlich hätte ich die Wahlanordnung besser lesen können, natürlich wäre es gut gewesen, früher mit dem Sammeln der Unterschriften zu beginnen. Dass ich es aber letztlich geschafft habe, mich zu dieser Aktion durchzuringen, Ja zu sagen, sie bei aller Knappheit der Zeit mit aller Kraft zu wollen, das macht mich zufrieden und auch ein wenig stolz.

### **Stille Wahl**

Am gleichen Abend, nachdem der Kirchenrat getagt und meinen Wahlvorschlag behandelt hat, ruft mich Peter Bischof zweimal in Abwesenheit an. Er spricht auf die Combox, dass der Kirchenrat die Ungültigkeit meines Wahlvorschlages festgestellt habe. Und: «Es tut mir sehr, leid, dass es jetzt so herausgekommen ist.» Natürlich. Ich schreibe Bischof am nächsten Tag eine Mail, in dem ich ihn einen «Heuchler» nenne. Am

Mittwoch folgt per Einschreiben ein Brief, der der Sache auch formaljuristisch ein Ende setzt. Am 14. März teilt das Pfarreiblatt mit, dass stille Wahlen zustande gekommen seien, «die auf den 15. April 2018 angesetzte Urnenwahl fällt deshalb dahin.» Der neue Kirchenrat heisst Armando Wigger und tritt sein Amt am 1. Juni an.

In der Karwoche hängen in der Stadt Luzern Plakate der katholischen und der reformierten Kirche:



(REW / 19. MÄRZ 2018)